

**Bericht des Generalsekretärs der
CDU Deutschlands,
zugleich Einführung in den Antrag
des Bundesvorstandes
„Meine CDU 2017. Die Volkspartei.“**

Dr. Peter Tauber, Generalsekretär der CDU: Liebe Freunde, es sind wieder besondere Zeiten, in denen wir zu einem Parteitag zusammenkommen. Sie sind anstrengend, sie sind fordernd, sie sind ereignisreich. Wer würde das bestreiten wollen? Aber das ist für Christdemokraten in Verantwortung nichts Neues. Von Konrad Adenauer stammt aus dem Jahr 1946 der Satz: „Das Glück des Menschen besteht nicht in Geborgensein und Wohlstand“, sondern darin, „daß man klar und entschlossen zu dem steht, was man als richtig erkannt hat.“ Helmut Kohl hat 1990 gesagt:

„Wo stünden wir eigentlich heute in Deutschland, wenn in historischen Situationen unserer Geschichte die Zauderer und die Kleinmütigen die Geschicke unseres Vaterlandes bestimmt hätten?“

Und es war unsere Bundeskanzlerin und Parteivorsitzende, die anlässlich des 70. Geburtstages der CDU in diesem Sommer festgestellt hat:

„Wer gestalten will, darf nicht verzagen; der packt an und arbeitet mit Zuversicht für eine gute Zukunft.“

Wir als Christdemokraten tun das seit 70 Jahren für unser Land. Immer, wenn es schwierig wurde in der Geschichte der Bundesrepublik, dann waren wir da. Ich glaube, es tut not, dass wir uns das immer wieder bewusst machen: Wenn es schwierig war, dann waren wir da. Wir sollten uns auch im 70. Jahr unseres Bestehens in Erinnerung rufen, dass das alles nicht so wäre ohne die Männer und Frauen, die im Herbst und im Sommer 1945 in einem Land, das in Trümmern lag, diese Union gegründet haben. Wo stünden wir heute, hätte Konrad Adenauer nicht die Westbindung, die Aussöhnung mit Frankreich, die Wiederbewaffnung oft gegen heftigen Widerstand, manchmal auch in der eigenen Partei, durchgesetzt? Wo stünden wir ohne Helmut Kohls Standfestigkeit bei der deutschen Einheit, beim Streiten für Europa und den Euro? Und wo stünden wir ohne Angela Merkels hohes Ansehen in Deutschland, in Europa, in der Welt bei der Finanz- und Wirtschaftskrise, bei der Staatsschuldenkrise in Europa, beim Krieg in der Ukraine oder auch beim Kampf gegen den Klimawandel? So gab und gibt es immer wieder schwierige Debatten. Es gab immer wieder schwierige Situationen. Man kann feststellen: Wir

sind keine Schönwetterpartei. Wir sind dafür da, dass jemand Verantwortung übernimmt, wenn es schwierig ist.

Deswegen nehmen wir uns das Recht heraus, zu sagen: Diese Bundesrepublik, die haben wir als Christdemokraten mitgeprägt. Dass dieses Deutschland heute so ist, wie es ist, das liegt maßgeblich auch an der Arbeit von Männern und Frauen, die der CDU angehört haben, von den Rathäusern vor Ort über die Länderparlamente bis zum Bund und bis nach Europa.

(Vereinzelter Beifall)

Hier ist heute die Partei versammelt, die dafür verantwortlich ist, dass es Rekordbeschäftigung in Deutschland gibt. Hier ist heute die Partei versammelt, die dafür verantwortlich ist, dass wir die niedrigste Jugendarbeitslosigkeit in Europa haben. Hier ist heute die Partei versammelt, die dafür verantwortlich ist, dass wir die niedrigste Arbeitslosenquote seit der deutschen Einheit haben. Hier ist heute die Partei versammelt, die nicht nur dafür verantwortlich ist, dass wir nicht nur in den Jahren 2014 und 2015 die schwarze Null im Bundeshaushalt stehen haben, sondern auch dafür, dass das auch für 2016 unser Ziel ist.

Wir als CDU wollen zusammen mit Wolfgang Schäuble das Triple schaffen.

Schauen wir jetzt nach Sachsen-Anhalt. Wie ist es da? Da regiert die CDU, auch da steht die schwarze Null im Haushalt. Wir kämpfen dafür, dass Reiner Haseloff im März gemeinsam mit den Freunden erfolgreich die Staatskanzlei verteidigt und er Ministerpräsident bleiben kann.

(Vereinzelt Beifall)

Schauen wir nach Baden-Württemberg und nach Rheinland-Pfalz. Dort regieren Grün-Rot und Rot-Grün, und da stehen die Nullen nicht im Haushalt, da sitzen sie in der Regierung.

(Vereinzelt Beifall)

Wenn Sigmar Gabriel erklärt, die Landtagswahl in Rheinland-Pfalz sei die Mutter aller Schlachten, dann muss ich schon sagen, dass das ein sehr absurdes Bild ist. Wenn ich mir jetzt die ganzen Querschläger in der SPD anschau, die Blindgänger und sonstigen Granaten, dann wird mir nicht bange. Rheinland-Pfalz braucht frischen Schwung und neue Kraft, und dafür steht Julia Klöckner.

(Beifall)

Der Naturschutzbund Baden-Württemberg hat erklärt: „Baden-Württemberg ist Wolferwartungsland.“ Ich weiß nicht, wann die ersten Wölfe wieder durch den Schwarzwald streifen. Aber eine Vorhersage wage ich: Ab 13. März sitzt ein Wolf in der Villa Reitzenstein.

(Beifall)

Dafür wollen wir alles tun, gemeinsam mit den Freunden in Baden-Württemberg.

Jetzt haben sich kurz vor unserem Parteitag auch die Sozis getroffen, haben ebenfalls einen Parteitag durchgeführt. Die neue Generalsekretärin der SPD hat gleich gesagt, ihre wichtigste Aufgabe sei es, die Unterschiede zwischen SPD und CDU ein bisschen deutlicher herauszuarbeiten. Ich finde, wir haben ihr heute einen erheblichen Teil dieser Arbeit abgenommen.

(Beifall)

Wenn sie noch Fragen hat, erkläre ich es ihr gerne noch einmal; denn es gibt große Unterschiede:

Erstens. Diese Partei steht geschlossen hinter ihrer Vorsitzenden.

(Beifall)

Der zweite Unterschied ist: Wir haben eine Kanzlerin, die SPD hat noch nicht einmal einen Kandidaten.

(Beifall)

Der dritte Unterschied – ich finde, das ist mit Blick auf das, was wir im Namen tragen, den Gedanken einer Union, das Wichtigste –: Es käme keinem Christdemokraten über die Lippen, zu sagen: 75 Prozent reichen mir; die anderen 25 Prozent interessieren nicht mehr. – Unsere Aufgabe ist es, auch wenn wir streiten, am Ende des Tages immer zusammenzustehen und alle mitzunehmen, weil wir als Union wissen: Wir können nur erfolgreich sein, wenn wir geschlossen, gemeinsam kämpfen. Auch das ist ein Unterschied zwischen uns und Sozialdemokraten, liebe Freunde.

(Beifall)

Wenn ich – wie in den letzten Monaten, in den letzten Jahren – mit Freunden vor Ort, in den Kreisverbänden, diskutiere, dann stelle ich fest, dass es Themen gibt, die uns umtreiben, die immer wieder auf die Tagesordnung kommen, die uns beschäftigen. Eine der Fragen, die uns immer wieder begegnet, ist: Wie halten wir es eigentlich mit dem C, wie wichtig ist es noch, welche Botschaft hat es, was sagt es uns? Ich erlebe dieser Tage, dass es nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat. Es ist eben ein Unterschied, ob man nur in Sonntagsreden darauf verweist oder ob man ganz konkret sagt: Das, was wir tun, hat etwas mit unseren Überzeugungen, mit dem christlichen Menschenbild zu tun. – Ich finde, dieser Tage merkt man es; man merkt es bei dem, was unser Land leistet, was viele unserer Parteimitglieder leisten, wenn sie Menschen in Not helfen. Darauf können die Deutschen stolz sein, darauf können auch wir als Partei stolz sein.

Es gibt so viel Ehrenamt in unseren Reihen, nicht nur politisches Ehrenamt, sondern auch Ehrenamt für Menschen in Not. Das, finde ich, ist aller Ehren wert und verdient an dieser Stelle eine Erwähnung. Neben vielen Abgeordneten, die helfen – Martin Patzelt, Antje Tillmann und Frank Kupfer haben Flüchtlinge bei sich zu Hause aufgenommen –, sind es die Mitglieder, die oft mit kleinen Gesten einen Beitrag dazu leisten, damit der Satz der Vorsitzenden „Wir schaffen das“ Wirklichkeit wird. Ich habe neulich ein Mitglied getroffen, 85 Jahre alt, 1943 in Hamburg ausgebombt, kinderlandverschickt ins tiefste Hessenland. Als er dort ankam – sie haben

oberhessisches Platt gebabbelt –, hat er kein Wort verstanden, aber er ist dort freundlich aufgenommen worden, ist dort heimisch geworden. Ich habe ihn jetzt getroffen und ihn gefragt, ob er es nach über 50 Jahren Engagement in der CDU etwas ruhiger angehen lassen will. Aber er hat gesagt, er legt die Hände nicht in den Schoß; weil er Christdemokrat ist, weil er selber erlebt hat, wie es ist, wenn man fremd ist, engagiert er sich heute für jugendliche Flüchtlinge. Auch er ist eines dieser vielen Vorbilder, die wir in unserem Land haben, auf die wir stolz sein können.

Mein Dank schließt alle Bürgermeister und Landräte ein. Sie alle leisten Außergewöhnliches. Es ist natürlich wahr: Wir stehen vor keiner leichten Aufgabe. Sie wird uns in der Zukunft noch viel abverlangen. Wir haben dazu eine gute Diskussion geführt und einen guten Plan beschlossen, haben klar gesagt, was wir wollen: ordnen, steuern und die Zahl der Flüchtlinge, die zu uns kommen, reduzieren.

Diese Debatte beschäftigt uns nicht nur, weil wir vor diesen Herausforderungen stehen. Bei vielen Wortmeldungen hat man heute gemerkt: Am Ende des Tages geht es um uns selbst. Welches Selbstbild haben wir als Deutsche, die wir solch einer Herausforderung gegenüberstehen? Diese Debatte tut not in einem Land, das sich lange einer Diskussion, was eigentlich unsere Leitkultur, was prägend ist, verweigert hat.

Die Wahrheit ist: Es waren wir Christdemokraten, die schon vor langer Zeit gesagt haben: Eine Gesellschaft, die sich verändert, in der Menschen heimisch werden, die nicht hier geboren sind, braucht eine Diskussion darüber, was verbindlich ist und was verbindend ist. Wir waren es, die gesagt haben: Das alles meint das Wort Leitkultur, das Friedrich Merz damals in die Diskussion eingebracht hat und das wir in unser Grundsatzprogramm hineingeschrieben haben.

Ich finde es beeindruckend, dass inzwischen viele kluge Menschen, die über Jahre hinweg gesagt haben: „Nein, Deutschland braucht keine Leitkultur, das ist alles überflüssig“, heute in klugen Artikeln in den Feuilletons der Tageszeitungen dieser Republik erklären, das sei doch irgendwie notwendig, man brauche solch ein Leitbild. Wir haben das immer gesagt. Ich bin mir nicht sicher, ob wir uns als Christdemokraten bewusst sind, dass wir da gerade einen Kulturkampf gewonnen

haben. Wir haben immer gesagt, es braucht Verbindliches und Verbindendes, es braucht klare Regeln. Dieses Land ist am Ende des Tages mehr als das, was im Grundgesetz steht. Es gibt viele Dinge, die Deutschland liebenswert machen, die die Väter und Mütter aber nicht in das Grundgesetz hineingeschrieben haben, bei denen wir aber wollen, dass sie bleiben, heute, morgen und in Zukunft. Das immer wieder zu benennen, ist in der Zukunft eine ganz wichtige Aufgabe für uns Christdemokraten.

(Vereinzelt Beifall)

Was sind das für Dinge? Im Grundgesetz steht nicht, dass man unser Land lieben kann, dass man stolz darauf sein kann, in Deutschland zu leben und Deutscher zu sein. Im Grundgesetz steht nicht, dass man aufstehen soll, wenn die Hymne gespielt wird, und dass man den Text vielleicht auch ohne die Zettel mitsingen können sollte; aber ich finde, das ist etwas Selbstverständliches, wenn man stolz auf diese Republik ist. Christdemokraten sind stolz auf diese Republik. Deswegen stehen wir auf, deswegen singen wir die Hymne, und deswegen spielen wir sie übrigens auch – anders als andere Parteien – am Ende unseres Parteitags. Und es ist gut so, dass wir das tun.

(Beifall)

Wenn wir über Werte in der Gesellschaft reden, wenn wir über das reden, was so bleiben soll, weil wir es für wichtig erachten, dann müssen wir uns auch mit denen auseinandersetzen, die vorgeben, das christliche Abendland zu verteidigen, die auch die schwarz-rot-goldene Fahne vor sich hertragen, aber eigentlich ganz andere Botschaften aussenden. Wer gegen Flüchtlinge und Ausländer in diesem Land hetzt, wer Flüchtlingsheime anzündet, wer johlend hinter Galgen bei Pegida herläuft, der hat nicht das Recht, die schwarz-rot-goldene Fahne vor sich herzutragen.

(Beifall)

Es ist die Fahne dieser Republik, es ist die Fahne der Demokraten, und deswegen ist es unsere Fahne.

Insofern sind wir gefordert, wenn es darum geht, die Werte, über die wir immer reden, mit Leben zu füllen. Wenn in Kindergärten Laternenfeste statt Sankt Martin gefeiert werden, wenn keiner mehr genau weiß, was Pfingsten eigentlich ist, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn das Bekenntnis zu unseren Traditionen und Werten schwerfällt.

Es liegt an uns. Wenn Landräte und Bürgermeister sagen, dass sich manche weigern, von einer Frau das Taschengeld ausgezahlt zu bekommen, dann kann die Reaktion nicht sein, künftig einen Mann an die Kasse zu setzen, sondern die Reaktion muss sein: Dann kriegt der an dem Tag kein Taschengeld, weil bei uns die Frauen eben so einen Job machen!

(Beifall)

Dasselbe gilt für den Schwimmunterricht und für viele andere Dinge. Wir haben uns in diesem Land auf ein paar Regeln verständigt, die wir manchmal mühsam erstritten haben. Aber wenn wir sie jetzt nicht selbstbewusst vertreten, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn sie keiner annimmt und zu seinen eigenen macht.

Die Wahrheit ist: Da geht es nicht nur darum, mit Menschen zu reden, die zu uns kommen und hier heimisch werden wollen. Da müssen wir auch mit manchem Landsmann oder mancher Landsfrau einmal ein ernstes Wörtchen reden.

(Vereinzelt Beifall)

Wenn ich lese, was Jusos und Grüne Jugend manchmal aufschreiben, wenn es um das Bekenntnis zu dieser Republik geht, dann würde ich manchem Juso und manchem in der Grünen Jugend dringend einen Integrationskurs empfehlen. Das will ich an dieser Stelle einmal so deutlich sagen.

(Beifall)

Der Antrag der Jungen Union – da sieht man einen weiteren Unterschied zu den Sozialdemokraten: wir haben die bessere Jugendorganisation –

(Beifall)

sieht zum Beispiel vor, die Nationalhymne ins Grundgesetz aufzunehmen, was ich persönlich gut finde. Ich finde es gut, dass wir uns damit beschäftigen, wie wir es in unserem Land schaffen, Zusammenhalt zu generieren. Für Christdemokraten sind Schwarz-Rot-Gold eben keine beliebigen Farben.

Ich will Ihnen noch eine Geschichte erzählen, die mich sehr bewegt hat. Ich habe im Rahmen der Aktion „Helfende Hände“ der Bundeswehr mit meiner Kompanie ein Wochenende in einer Flüchtlingsunterkunft in Offenbach mitgeholfen, und dort waren viele Kinder untergebracht. Wenn man die Kinder malen lässt, dann malen sie manchmal nicht das, was deutsche Kinder malen würden – Blumen, Bienen, Häuser –, sondern sie malen schlimme Dinge. Sie malen zum Teil das, was sie erlebt haben. Die Bilder sind schrecklich. Wenn sie keine schrecklichen Bilder malen, dann malen sie alle nur eins: Sie malen schwarz-rot-goldene Fahnen. Und obwohl ich mir ziemlich sicher bin, dass die Kinder die Bedeutung unserer Farben gar nicht kennen – sie wissen nichts vom Lützower Freikorps, vom Hambacher Fest, vom Paulskirchenparlament; sie wissen nicht, dass diese Farben von Beginn an für Freiheit, für Sehnsucht, für Hoffnung standen –, haben sie doch, wenn vielleicht auch nur unterbewusst, diesen Farben, indem sie sie malen, ihre eigentliche Bedeutung zurückgegeben. Ich finde, das ist etwas, was Hoffnung und Mut macht: wenn ganz selbstverständlich diese Farben, die deutschen Farben, auch heute, auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts, die Farben der Freiheit, der Sehnsucht und der Hoffnung sind, für uns als Deutsche, aber auch für den einen oder anderen, der bei uns heimisch werden wird.

Jetzt ist die spannende Frage, wenn das so ist und wenn sich vieles ändert: Was machen wir als Christdemokraten dann wieder – nicht nur in Regierungsverantwortung, sondern auch als Partei? Ich denke in diesen Tagen, ehrlich gesagt, oft an Helmut Kohl, und ich denke an die Zeit, als ich in die CDU eingetreten bin. Ich bin 1991 Mitglied unserer Partei geworden. Ich kann nicht behaupten, dass ich im jugendlichen Alter von zarten 16 Jahren alles verstanden habe, was die, die damals Verantwortung für unser Land und für unsere Partei getragen haben, entschieden und getan haben. Aber ich hatte ein Gefühl: Ich hatte

das Gefühl, dass da ein Kanzler und ein Parteivorsitzender ist, der nicht nur zutiefst von dem überzeugt ist, was er tut, weil er das, woran Christdemokraten lange geglaubt haben, nämlich die deutsche Einheit, nun verwirklichen kann. Vielmehr hat er auch – im Gegensatz zu vielen anderen, die damals politische Verantwortung trugen – nicht gezagt, nicht gezaudert, sondern er hat den Menschen Zuversicht gegeben. Auch wenn er das damals so nicht gesagt hat, bei mir als jungem Menschen kam damals an: Diese deutsche Einheit ist ein Geschenk, und sie wird viel Arbeit erfordern – die Vorsitzende hat dazu vorhin auch etwas gesagt –; aber wenn wir uns alle Mühe geben, dann können wir das gemeinsam schaffen. Das ist nichts Neues im Selbstverständnis von Christdemokraten, sondern das ist ebenfalls etwas, was seit 70 Jahren für uns gilt.

Wenn das so ist, dann bleibt die spannende Frage: Was tun wir denn, damit wir alle hier, auch die, die auf den nächsten Parteitagen hier sitzen, ebenfalls für sich reklamieren können: „Da ist eine neue Aufgabe, die nehmen wir an; wir werden der Verantwortung gerecht, die uns Menschen übertragen haben“? Ich persönlich glaube, dass wir wieder einmal das machen müssen, was die, die vor uns in der Partei Verantwortung trugen, immer wieder getan haben: Sie waren bereit, dort, wo es notwendig ist, auch die Partei zu verändern. Deswegen ist es nicht Selbstzweck, wenn wir über eine Parteireform reden, sondern es ist notwendig, damit wir unserem eigenen Anspruch, diesem Land zu dienen und erfolgreich Politik zu machen, auch in Zukunft gerecht werden können.

Wir haben uns dazu ein paar Dinge vorgenommen: Wir wollen den Frauenanteil unter den Mitgliedern in einem ersten Schritt auf 30 Prozent erhöhen.

(Vereinzelt Beifall)

Das ist notwendig. Das ist übrigens auch keine völlig neue Idee. Auf einem Parteitag hier in Karlsruhe hat ein Vorsitzender einmal gesagt: „Die Arbeit der Frauen in unserer Partei wird meines Erachtens vielfach nicht genügend gewürdigt.“ – Das war Konrad Adenauer im Jahr 1951. Ich persönlich finde: Leider stimmt der Satz manchmal immer noch, und es wird Zeit, dass sich daran etwas ändert.

(Beifall)

Bei der letzten Bundestagswahl gab es bei uns fast 6 Millionen Deutsche mit einer sogenannten Einwanderungsgeschichte. Man muss kein großer Mathematiker oder Statistiker sein, um zu wissen, dass diese Zahl weiter steigen wird. Deswegen freue ich mich sehr, wenn ein neuer CDU-Oberbürgermeister Ashok-Alexander Sridharan heißt und der neue RCDS-Bundesvorsitzende Jenovan Krishnan. Das sind neue Landsleute, die in unserer Partei Verantwortung übernehmen. Aber wir werden mehr von ihnen brauchen. Wir werden sie einladen müssen. Für mich kann nicht die entscheidende Frage sein, woher jemand kommt oder welche Hautfarbe er hat, sondern die entscheidende Frage muss sein: Ist er bereit, in unseren Reihen für eine gute Zukunft dieser Republik zu arbeiten? Wenn er das ist, dann ist jeder und jede uns herzlich willkommen. Wir brauchen Männer und Frauen, die für diese Republik eintreten – gestern, heute und auch morgen. Deswegen ist das ein zweiter wichtiger Punkt der Parteireform.

(Beifall)

Jeden Monat treten 1 000 Bürgerinnen und Bürger in die CDU ein. Es sind Jüngere, aber es sind auch ganz viele Ältere, was mich freut. Wir haben inzwischen viele Ältere im Ruhestand, die sagen: Jetzt will ich noch einmal etwas tun, jetzt mache ich mit, jetzt trete ich in die CDU ein. – Das ist übrigens auch etwas, was uns von anderen unterscheidet. Otto Wulff und Philipp Mißfelder haben die Zusammenarbeit der Senioren-Union und der Jungen Union auf den Weg gebracht. Deswegen bin ich Otto Wulff auch dankbar für sein Engagement im Rahmen der Parteireform. Da ist nicht in jeder Zeile von den Senioren die Rede, aber die Senioren sind für uns Verpflichtung, das, was sie erarbeitet haben, in unserer Partei weiterzutragen, die Jungen in die Pflicht zu nehmen, für dieselben Werte zu streiten. Das haben wir gemeinsam getan. Das ist ein ganz wichtiges Signal und eine wichtige Botschaft in unsere Partei.

(Vereinzelt Beifall)

Es geht nicht allein um die 1 000 neuen Mitglieder; es geht auch um die 450 000, die schon da sind. Wir alle müssen das gemeinsam machen, damit es am Ende für unsere Partei gut wird. In der Kommission gab es viele weitere Vorschläge. Wir wollen einen Mitgliederbeauftragten auf allen Ebenen als Wahlamt einführen, bis in den Bundesvorstand hinein. Wir haben natürlich auch über die Finanzen gesprochen, und es ist die Wahrheit – der Bundesschatzmeister hat dazu schon ausgeführt –: Wenn wir erfolgreich Politik machen wollen, dann müssen die Ortsverbände, die Kreisverbände, die Landesverbände, aber natürlich auch die Bundespartei dazu in der Lage sein. Über die Frage eines Mindestbeitrags, aber zum Beispiel auch über die Frage eines Mitgliederprinzips haben wir schon trefflich gestritten. Ich persönlich glaube, dass alle diese Fragen, die auch mit einer Stärkung der Beteiligung unserer Mitglieder einhergehen, in den Kompromissen und Vorschlägen, die wir erarbeitet haben, jetzt beides erlauben. Wir können einerseits vor Ort entscheiden, was wir tun wollen: Wollen wir das Mitgliederprinzip oder das Delegiertenprinzip beibehalten? Und wir sagen andererseits sehr klar in Richtung unserer Mitglieder: Wir trauen euch etwas zu. Wir wollen, dass ihr mitarbeitet. Wir laden euch ein, mit zu entscheiden und mit zu diskutieren. Das, finde ich, ist ein starkes Signal, das auch von diesem Parteitag ausgehen sollte.

Die Schritte sind notwendig, weil wir eine organisationsstarke und kampagnenfähige Volkspartei bleiben wollen. Ich bin davon überzeugt: Die CDU-Mitgliedschaft hat einen Wert. Die Demokratie lebt von Mitgliedern, die sich zu ihren Überzeugungen bekennen. Deswegen müssen wir das selbstbewusst nach außen vertreten. Es lohnt sich, CDU-Mitglied zu sein.

Zum Schluss. Es sind wieder besondere Zeiten, in denen wir zu unserem Parteitag zusammenkommen. Wer wolle das bestreiten. Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass unsere Christlich Demokratische Union die Volkspartei bleibt. Ich meine, die CDU ist eine großartige Partei. Deshalb hat die „FAZ“ bei der Vorstellung unseres Kommissionspapiers zu Recht geschrieben:

Etwas Besseres als die Parteien ist für die politische Willensbildung noch nicht erfunden worden.

(Vereinzelt Beifall)

In diesem Sinne haben wir viel vor. Es sind viele Aufgaben, die wir noch gar nicht im Blick haben. Alles, was wir schon heute diskutiert haben, was uns aber auch in den letzten Jahren beschäftigt hat, sollte uns die Zuversicht und Kraft geben, dass wir die Probleme und Herausforderungen, die wir noch gar nicht kennen, auch gemeinsam meistern werden. Ich vertraue darauf, allein weil ich in diesem Jahr über 100 Kreisverbände besucht habe und so viele tolle Mitglieder, engagierte Kreisvorsitzende, ehrenamtliche Funktions- und Mandatsträger unserer Partei getroffen und kennengelernt habe. Ich lade Sie ein, mitzumachen. Wir sind auf einem guten Weg: nicht nur bei der Parteireform, nicht nur bei vielen inhaltlichen Diskussionen. Wir werden morgen zwei weitere Kommissionen auf den Weg bringen.

Bei aller Selbstreflexion, bei aller Kritik, die uns gut ansteht – Demut ist eine der schönsten christlichen Tugenden –, glaube ich, kann man am Ende des Tages eines immer sagen: Wir sind stolz darauf, Christdemokraten zu sein. Wir sind stolz darauf, diesem Land zu dienen. Das werden wir auch weiter mit ganzer Kraft tun. Hurra!

(Beifall)